



# SEBASTIAN BORSCH

„King Kong Klarinette und die weiße Sängerin“ hieß eines der Konzerte im Rahmen des „Blurred Edges“-Festivals für aktuelle Musik in Hamburg. An der Seite der „weißen Sängerin“ (Frauke Aulbert) war Sebastian Borsch an der Kontrabassklarinette zu hören, und wenn man King Kong als Synonym für monströs nimmt, so gibt das etwa das Bild wieder (wenn es überhaupt eines gibt), das man vom tiefsten Instrument der Klarinettenfamilie hat.

Von Bernd Reinke

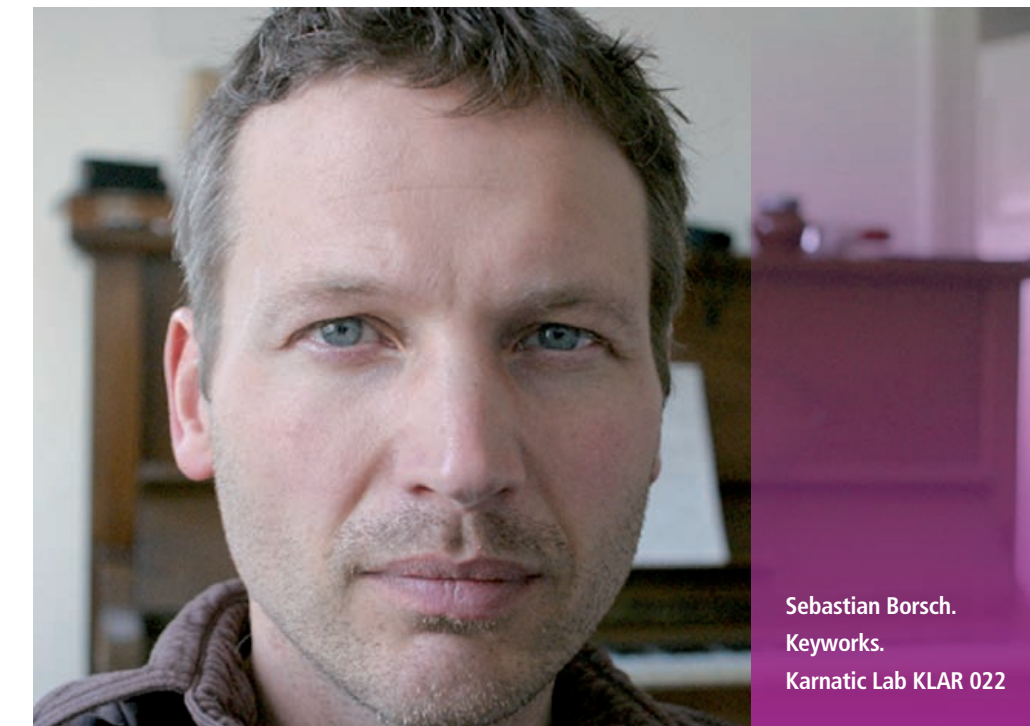
Dies gilt nicht nur für den vermeintlichen Laien, auch unter Musikerkollegen wird dem Instrument gern mit Ignoranz begegnet: „Bitte kein Quietschen!“, war die erste und einzige Reaktion, die ein Kollege beim Auspacken seiner Kontrabassklarinette vonseiten des Dirigenten bei einer Probe für Rossinis Wilhelm Tell Ouvertüre erfuhr. Und ich selbst kann mich noch sehr gut an meine erste Reaktion auf Anthony Braxtons Versionen von „Ornithology“ und „Donna Lee“ auf der Kontrabassklarinette erinnern, die zwischen ungläubigem Staunen und lautem Loslachen schwankte. Wobei der beeindruckende Anblick des Instrumentes, sei es die wunderschöne Rosenholz-Version von Selmer, das mehrfach gewundene, mit Mechanik übersäte „Paperclip“-Modell von Leblanc oder

die schwarz vernickelte Neuentwicklung von Benedikt Eppelsheim, jedes auf seine Art, eine magische Anziehung auf Klarinetten und Nichtklarinettisten ausübt.

Sebastian Borsch ist einer der wenigen Klarinettenisten, der sich intensiv mit der Kontrabassversion der Klarinette beschäftigt, wobei der Weg zu diesem Instrument über einige Umwege führte. Möglicherweise könnte man sagen, dass nicht Sebastian Borsch die Kontrabassklarinette für sich entdeckt, sondern umgekehrt das Instrument Sebastian Borsch gefunden hat. Ohne Studium am Conservatoire National Supérieur in Paris und ohne Praktikum dort bei einem angesehenen Instrumentenbauer gäbe es möglicherweise nicht den Kontrabassklarinettisten Sebastian Borsch.

Angefangen hatte es bei ihm mit dem üblichen Werdegang: Blockflöte. „Ich hatte als Kind und Jugendlicher eine sehr gute Blockflötenlehrerin, die mich sehr gefördert und mir viel musikalisches Wissen mit auf den Weg gegeben hat.“ Und die ihn außerdem schon in jungen Jahren mit zeitgenössischer Musik in Berührung brachte. Später folgte die Klarinette, Unterricht an der Jugendmusikschule, Erfolge bei „Jugend musiziert“ und nach Abitur und Zivildienst dann der Entschluss, die Klarinette zum Beruf zu machen, mit einem Studium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Hamburg. „Nach ein paar Jahren Studium in Hamburg hatte ich das Gefühl, ich müsste mal andere Luft schnuppern, ohne dass ich eine genaue Vorstellung hatte, wonach ich genau suchte. Ich bin also mit einem Erasmus-Stipendium nach Paris gegangen und habe dort für acht Monate an der Hochschule studiert, am Conservatoire Supérieur. Das war natürlich ein Kulturschock, andere Sprache, anderes Klarinettensystem (Boehm), eine ganz andere Methodik und Didaktik, was den Instrumentalunterricht anging, und vieles mehr. Ich habe mich Hals über Kopf in alles hineingestürzt und versucht, so viel aufzusaugen, wie eben möglich war.“ Während dieser Zeit musste er seine Klarinette reparieren lassen und kam auf diese Weise mit dem Holzblasinstrumentenbauer Cyrille Mercadier in Kontakt, der selber ein vorzüglicher Klarinettenist ist. Diese Verbindung von Instrumentenbauer und Musiker in einer Person ermöglichte ihm einen ganz anderen Austausch über die Klarinette, als er es bis dahin erfahren hatte.

Nach seinem Erasmus-Jahr, zurück in Hamburg, zog es Sebastian Borsch bald wieder nach Paris. Da er sich zu dieser Zeit nicht sicher war, wie es für ihn in Zukunft mit der Musik und der Klarinette weitergehen sollte, erschien es ihm als gute Idee, ein Praktikum bei eben jenem Holzblasinstrumentenbauer in Paris zu machen, der ihn dort so stark beeindruckt hatte. „So hat das tatsächlich angefangen, ich bin in den Semesterferien nach Paris gefahren, habe dort gearbeitet und daneben noch



Sebastian Borsch.  
Keyworks.  
Karnatic Lab KLAR 022

in Hamburg studiert. Das war also sozusagen erst einmal eine Urlaubsbeschäftigung, später dann regelrecht eine Ausbildung.“ Während dieser Zeit fanden sich regelmäßig Kontrabassklarinetten auf der Werkbank seines Arbeitgebers, sodass nun der erste Kontakt zu dem Instrument hergestellt war: „Ich habe angefangen, an ihnen zu arbeiten, und habe mir bald darauf selber eins gekauft und dies dann auch komplett restauriert, da es, wie die meisten Instrumente, die in die Werkstatt kamen, in sehr schlechtem Zustand war. Nun hatte ich also ein eigenes, gut funktionierendes Instrument und habe angefangen, darauf zu spielen und zu üben. Je mehr ich das Instrument nun auch von der spielerischen Seite kennenlernte, desto mehr faszinierte es mich. Es gab ja in gewisser Weise keine gängigen Konventionen dafür, ich bewegte mich in unbekanntem Gelände, das war natürlich sehr spannend und befreiend und daraus entwickelte sich später eine ganz eigene Dynamik.“

Die Beschäftigung mit dem neuen Instrument bedeutete auch die Auseinandersetzung mit neuen musikalischen Einflüssen, sodass letztendlich auch sein Spiel auf der B-Klarinette und Bassklarinette von der Arbeit mit der Kontrabassklarinette profitierte: „Es entsteht eine Wechselwirkung, es bringt

einen in Dingen weiter, die man gar nicht so genau vorhersehen konnte. Neue Musik und neue Spieltechniken kamen verstärkt in meinen Blickwinkel, da es nur Neue Musik für die Kontrabassklarinette gibt, das galt für die Klarinette vorher ja so nicht. Ich wollte aber unbedingt dieses Instrument spielen und habe mich gern in diese Richtung stupsen lassen.“

Nach Beendigung seines Studiums in Hamburg war Sebastian Borsch nach wie vor der Faszination von Paris erlegen, und so erfolgte ein Umzug dorthin. Sich dort als Klarinettenist durchzuschlagen, schien ihm allerdings in dem Moment chancenlos: „Diese Instrumentenbaugeschichte hat mir dann, als ich aus persönlichen Gründen nach Paris zurück wollte, auch viele Freiräume ermöglicht. Von der Musik hätte ich in Paris wohl nur schwerlich leben können und das Beste schien mir, vom Instrumentenbau zu leben, und da ich gute Referenzen und Kontakte hatte, hat das auch geklappt.“ Von Beginn an hatte er gut zu tun, nicht zuletzt durch die Hilfe seines Lehrmeisters Cyrille Mercadier, sodass er eine kleine Werkstatt eröffnen konnte. Dies bedeutete allerdings vorläufig die Aufgabe der Karriere als Musiker, denn die Werkstatt erforderte täglich





zehn bis zwölf Stunden Arbeit, nicht zuletzt, um in einer teuren Stadt wie Paris finanziell über die Runden zu kommen: „Ich musste mich entscheiden, Instrumentenbau oder Musiker, beides gleichzeitig erschien mir nicht möglich. Natürlich hat mir das Musikerleben gefehlt, aber ich habe eine Menge Dinge gelernt und Erfahrungen gesammelt, die ich heute nicht missen möchte. Viele der Kontakte, die ich in Paris geknüpft habe, bestehen bis heute, aus einigen sind enge Freundschaften entstanden. Rückblickend muss ich sagen, dass es eine wichtige und gute Zeit dort für mich war.“

Drei Jahre arbeitete Sebastian Borsch als Holzblasinstrumentenbauer in Paris, um dann nach Hamburg zurückzukehren. Seitdem steht wieder die Musik im Vordergrund, während seine Werkzeuge und Maschinen eingelagert sind. Seiner Ansicht nach hat der Einfluss des Instrumentenbaus seinem Spiel gutgetan, sich auf der einen Seite mit der Konstruktion und den technischen Details des Instrumentes zu beschäftigen, um sich ihm dann wieder musikalisch zuzuwenden: „Letztendlich habe ich die Arbeit als Instrumentenbauer als Ergänzung verstanden zu meinem klarinetistischen Dasein und nicht als Widerspruch. Einerseits, weil ich mich brennend dafür interessiert habe, und andererseits, weil ich nicht glaube, dass man den Begriff der „Spezialisierung“ so eng definieren muss, wie es manchmal heutzutage gemacht wird. Beides schätze ich nach wie vor sehr, beide Berufe sind mir wichtig!“

In Hamburg bot sich nun die Gelegenheit, sich in musikalischer Hinsicht intensiver mit der Kontrabassklarinetten auseinanderzusetzen. Das Repertoire für das Instrument ist zwar relativ überschaubar, bietet aber, so Sebastian Borsch, etwa mit Gérard Griseys „Anubis Nout“ ein Werk, das die Möglichkeiten der Kontrabassklarinetten beispielhaft nutzt. Auch viele andere Stücke, wie z. B. die Werke von Donatoni und G. Aperghis für dieses Instrument, sind es wert, öfter aufgeführt zu werden: „Es entstehen immer wieder gute Stücke für das Instrument, insbesondere durch die Kooperation von Komponisten mit bestimmten Ensembles oder Musikern. Georges Aperghis z. B. hat viel mit Armand Angster aus Straßburg zusammengearbeitet, und die „Cinq Pièces“ belegen eindrucksvoll, wie sich durch solche Kooperationen die Grenzen des Instruments immer weiter verschieben. Das Potenzial des Instruments ist noch längst nicht ausgeschöpft.“

Je mehr sich Musiker und Komponisten mit den Möglichkeiten der Kontrabassklarinetten beschäftigen, desto größer wurden die Anforderungen, mittlerweile bewegt man sich in einem Tonumfang von etwa vier Oktaven: „Aber die Entwicklung geht immer weiter, auf den ersten Blick erscheinen manche Dinge sehr schwer, aber wenn man sich länger damit beschäftigt, finden sich Lösungen für viele Probleme.“ Als Interpret sieht sich Sebastian Borsch von Zeit zu Zeit mit dem Problem konfrontiert, dass manche Komponisten sich nicht über die Möglichkeiten und auch Grenzen des Instrumentes be-

wusst sind: „Ich habe das Gefühl, dass bei einigen Stücken, die für die Kontrabassklarinetten geschrieben worden sind, die Komponisten sehr wenig Information hatten, wie das Instrument sich eigentlich spielen lässt. Diese fehlende Auseinandersetzung merkt man manchmal, wahrscheinlich hätte eine Rückfrage beim Spieler dem Stück ganz gutgetan. Etwa, ob eine bestimmte Idee überhaupt zu realisieren ist. Die Kontrabassklarinetten ist nicht einfach eine tiefere Bassklarinetten, sie hat ganz spezielle Eigenheiten.“

Um dem Problem der fehlenden Kommunikation zwischen Komponist und Musiker abzuwehren, hat Sebastian Borsch eine Internetseite entworfen ([www.contrabassclarinet.org](http://www.contrabassclarinet.org)), die den Kontakt zwischen Komponisten und Spielern herstellen soll: „Diese Seite war ursprünglich so konzipiert, dass Spieler und Komponisten sich eintragen können und dadurch wissen, wo in der Nähe jemand mit diesem Instrument lebt. Letztendlich sollten sich diese Kontakte aber individueller gestalten als über eine Internetseite, aber auf diesem Wege ist immerhin eine Kooperation für ein neues Stück, nämlich Colombo Taccanis „Golem“, zustande gekommen.“

Die Arbeit mit der Kontrabassklarinetten allein garantiert einem Klarinettenisten natürlich keinen Lebensunterhalt. Ohne die B-Klarinetten, Bassklarinetten und manchmal das Bassethorn geht es nicht: „Was meine Arbeit angeht, spiele ich nach wie vor am häufigsten B-Klarinetten;

ausschließlich als Kontrabass- oder auch als Bassklarinetttist werde ich nicht so oft gebucht, als dass ich davon leben könnte, und ich weiß auch gar nicht, ob ich das so erstrebenswert finden würde. Alles, was ich solistisch mache, spielt sich momentan aber hauptsächlich auf der Kontrabassklarinetten ab.“

Seine CD „Keyworks“ hat Sebastian Borsch selbst produziert und finanziert und mit dem Label Karnatic Lab eine Plattenfirma gefunden, die sich um den Vertrieb kümmert.

„Die Idee für meine CD war, einmal die klanglichen und technischen Möglichkeiten des Instrumentes zu dokumentieren. Insbesondere für Klarinettenisten und Komponisten erschien mir das interessant. 2004 gab es noch keine CD, die ausschließlich die Kontrabassklarinetten präsentiert,

ich habe also geforscht, was es an Stücken gab, und einige davon in den Jahren 2004 bis 2009 aufgenommen.“ Bis auf ein Stück von Claude Vivier enthält die CD ausschließlich Solostücke; der Grisey und der Donatoni sind, wie Sebastian Borsch meint, sozusagen „Klassiker“ für das Instrument, das Stück von Giorgio Colombo ist für ihn geschrieben worden und „Maknongan“ von Giacinto Scelsi ist zwar nicht direkt für die Kontrabassklarinetten gedacht, das Instrument wird dem Stück aber durchaus gerecht. In den letzten Jahren sind einige neue Stücke für das Instrument entstanden und Sebastian Borsch hat weitere entdeckt, die schon länger existieren. Eigentlich kann er sich über fehlendes musikalisches Material also nicht beklagen. Trotzdem wünscht er sich natürlich, dass dem Instrument vonseiten der Komponisten mehr Aufmerksamkeit

zukommt: „Ich kann aber auch verstehen, wenn sich die Komponisten nicht so sehr für die Kontrabassklarinetten interessieren, schließlich wollen sie ihre Stücke aufgeführt sehen. Da es so wenig Spieler gibt, ist die Chance natürlich größer, wenn sie z. B. für Bassklarinetten schreiben.“

Somit gibt es für Sebastian Borsch allen Grund, optimistisch in die Zukunft zu blicken: „Ich kann mir schon vorstellen, dass die Kontrabassklarinetten sich mehr und mehr in der neuen Musik etablieren wird, denn die Entwicklung der letzten Jahre war durchaus positiv. Das gibt mir zudem Hoffnung, auch in Zukunft oft die Gelegenheit zu haben, mit dem Instrument aufzutreten, sowohl kammermusikalisch wie auch solistisch. Auch Ideen für eine neue CD gibt es, die sich aber wohl nicht ausschließlich der Kontrabassklarinetten widmen wird.“ ■

Anzeige

100% MADE IN GERMANY

KLARINETTEN - FAGOTTE



[www.w-schreiber.com](http://www.w-schreiber.com)